«Die Vögel haben keine Farbe, die Farbe keine Figur und dem Text fehlen die Bilder»

Foto: Tatiana Lecomte

Tatiana Lecomte im Museum am Judenplatz

Der Purpurblaurabe und die «Realität zweiten Grades»

Wie lässt sich eine traumatische Geschichte in Bildern verarbeiten? Wenn jemand etwas sehr Schlimmes erlebt hat, passen für sie oder ihn die Bilder im Kopf nicht immer mit der Realität zusammen. Man kann die Wirklichkeit manchmal nicht einordnen. Standbilder, Flashbacks oder Farbausfälle kennzeichnen ein Trauma – eine Fragmentierung der Wirklichkeit passiert, nur Teile des Geschehens werden noch wahrgenommen.

Inkablaurabe oder Rostbauch-Fruchttaube, Bunttukan oder Purpurblaurabe heißen die Vögel, die die Künstlerin Tatiana Lecomte im Wiener Jüdischen Museum am Judenplatz ausstellt. Und damit die erste zeitgenössische Kunst-Ausstellung in der kleinen Schwester des großen Jüdischen Museums ausrichtet. Große Schwarzweißfotos von ausgestopften Vögeln aus dem Naturhistorischen Museum stehen auf dem Boden und zeigen einen erstarrten Tod mit einem Rest von Lebendigkeit in den künstlichen Augen. In einem kleinen Raum sind Farbtafeln in einem Haufen ausgestellt, deren Abbildungen im Katalog an Josef Albers erinnern.

«Das Lebendige kommt nachher durch die Fotografie zurück», sagt die Künstlerin. «In jedem Teil meiner Arbeit fehlt etwas. Bei den toten, präparierten Vögeln kriegt man keine Farbe, bei der Farbe keine Figuren, und dem Text fehlen die Bilder. Man muss etwas tun, um die Teile zusammenzubringen.» Um mit einem Trauma umzugehen, müsse man ebenfalls «Bruchstücke in der Erinnerung zusammensetzen. Es gilt die Teile zusammenzubringen, eine Arbeit zu leisten und eine Vorstellung, Vorstellungskraft zu investieren, um das Bild der Realität anzunähern.» Ihre Arbeit zeige eine «Realität zweiten Grades». Sie protestiere so auch indirekt gegen die angebliche «Unvorstellbarkeit» der Shoah. Bei ihrem Mahnmal in Viehhofen verschickte Leconte 17.500 Postkarten an die Einwohner_innen von St. Pölten. «So ist das Mahnmal nicht auf einem öffentlichen Platz, draußen vor der Türe, sondern zu Hause», sagt sie und deutet auf Rachel Whitereads Skulptur für die 65.000 österreichischen JüdInnen, die in der Shoah ermordet wurden, vor der Türe des Museums.

kek

www.jmw.at/de/museum-judenplatz
www.mahnmal-viehofen.at

Tatiana Lecomte: bis 27. Oktober
Museum Judenplatz
Judenplatz 8
1010 Wien
Sonntag bis Donnerstag, 10:00-18:00 Uhr
Freitag, 10:00-14:00 Uhr

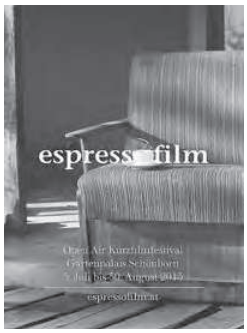
Kurz und fetzig wie ein schneller Mokka

«espressofilm» geht in die nächste Kurzfilmrunde

Nehmen wir an, im Juli kommt der Sommer, und nehmen wir an, er kommt mit angemessenen Temperaturen: Dann ist der Garten des Volkskundemuseums ein empfehlenswerter Treffpunkt. Dort findet zum sechsten Mal in Folge (bei freiem Eintritt) das Kurzfilmfestival «espressofilm» statt. Vom 5. Juli bis zum 30. August stehen jeden Donnerstag und Freitag um 21.30 Uhr auserwählte Kurzfilmschmankerl zum Genuss bereit. Das Abendprogramm ist jeweils einer Filmschule (u.a. ENERC/Buenos Aires: 11. Juli, Sam Spiegel/Jerusalem: 8. August) oder einer Filmemacherin (u.a. Lisl Ponger: 12. Juli, She-Wei Chou: 29. August) gewidmet, sieht sich in einem Land (stamm.tisch/Österreich: 23. August), in einer Altersgruppe (youki/Jugendmedienfestival: 25. Juli) oder in einer Sehnsucht (nach dem Meer: 19. Juli) um. Dabei wird dankenswerter Weise wiederholt, was nicht oft genug wiederholt werden kann (etwa Ulrich Seidls Filmakademie-Rauswerfer «Der Ball»: 1. August) und ganz frisch Geschnittenes präsentiert – etwa der Zweiminüter «barbie und ihre freundinnen» (von Saher, Sarah, Salma, Joshi und İpek: 25. Juli), dessen Plot frei nach dem Festivalmotto lautet: «Den ganzen Tag nur Kaffee trinken, singen, schaukeln und sich von Ken bedienen lassen ... was für ein Leben!»

L. B.

www.espressofilm.at
Volkskundemuseum
1080 Wien, Laudongasse 15–19
Barrierefreier Zugang über den Haupteingang des Museums, weiterer Zugang zum Kino über den Schönborn-Park (Eingang Lange Gasse)



BIBLIOTICK

Ich hoffe, ihr sitzt.

T Cooper: Wohnort Brooklyn; Schriftsteller; weiß, männlich, heterosexuell; bekannt geworden mit seinem Roman «Lipshitz» (Monumentalwerk, in dem – verkürzte Zusammenfassung – einer aus Europa fliehenden Familie bei der Ankunft in den USA ein kleiner Sohn abhanden kommt). Jetzt hat T Cooper, nach langem Abwägen, wie er selbst betont, ein Buch mit autobiographischen Miniaturen geschrieben: darüber, wie sich, für Cooper selbst und für seine Umgebung, die Entscheidung anfühlt, als Mann zu leben.

«Liebe Mom, lieber Dad, (...) ich muss euch etwas sagen, und ich hoffe, ihr sitzt». So beginnt ein Brief an seine Eltern, in dem Cooper erklärt, wieso die Tatsache, dass sie ihn als Tochter aufziehen wollten, nichts daran ändert, dass er ein Mann ist.

Cooper beschreibt sein Mannsein vor allem als eine Frage des Durchgehens beziehungsweise der Angst, eben nicht durchzugehen. In einem Amerika oder besser einer Gegenwart, in der den Menschen ihre autonom getroffenen Geschlechterentscheidungen oftmals übelgenommen werden, zitiert er Beispiele von physischer Gewalt und Mordanschlägen, die ihm und seiner Familie Angst einjagen. Etwa die Geschichte von Brendan Teena, dessen Mannwerden seine transphoben Bekannten so wenig hinnehmen wollten, dass sie ihn erschossen (aufgearbeitet unter anderem in dem Spielfilm «Boys don't cry»): «Ja, ich bin nervös. Beunruhigt, dass ich mit diesem Buch, dessen Veröffentlichung ohnehin zwiespältige Gefühle in mir auslöst, nicht nur mich selbst gefährde (...)», sondern die ganze Familie.

Aber auch vom beglückenden Kleinfamilienalltag spricht Cooper (dessen frauenfeindliche Normierungen ihm eher egal zu sein scheinen), und von Freund_innen und Vorbildern, deren Leben ihm als Versprechen gelten: Das geht sich schon aus.

Schwer verwunderlich ist im Sinne von T Cooper einzig die Übertragung des Originaltitels «Real Man Adventures» in das deutsche «Von einer, die auszog, ein Mann zu werden» – betont Cooper doch beinahe gebetsmühlenartig (und offensichtlich trotzdem nicht oft genug), dass er eben keine sie ist und auch nie war: Nicht «im falschen Körper geboren», sondern im völlig richtigen Körper; bloß falsch interpretiert.

L. B.

T Cooper: Von einer, die auszog, ein Mann zu werden
Aus dem amerikanischen Englisch von Volker Oldenburg
Arche Verlag 2013, 268 Seiten, 23,60 Euro